

Predigt zur Einführung des Vikarskurses 2021/23

31. August 2021
St. Bartholomäus-Kirche Berlin
1. Johannes 3,1f

OKR Dr. Christoph Vogel

Gnade sei mit Euch, liebe Festgemeinde, und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Und wir sind es tatsächlich!“

I.

Über die Absichten Ihres Vorgängerjahrgangs, ausgerechnet diesen Text zu wählen, weiß ich nichts. Aber es ist ein großartiger Abschnitt aus dem 1. Johannesbrief.

Bibelkundige wissen, dass es dann auch irgendwie um „Liebe“ gehen muss – ist doch die Wahrscheinlichkeit, auf das Wort „Liebe“ zu stoßen, in der Bibel kaum höher als im 1. Johannesbrief. Die Liebe dominiert den Brief – und auch die zwei Verse, die nun für diesen Augenblick ausgewählt sind.

Seht doch, wie groß die Liebe ist, die Gott uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es tatsächlich.

Aber die Welt *versteht* es nicht!

Und dann, einst werden wir *sehen*, wie Gott ist.

Liebe – verstehen (oder „erkennen“ (BasisBibel)) – sehen. Es ist in diesem Abschnitt ein ganz eigenartiges Zusammenfallen dieser drei Worte, die ja ganz unmittelbar mit der Liebe zusammenhängen.

Die Liebe, meine, deine, würde ich gerne verstehen!

Die Liebe, meine, deine würde ich gerne sehen, erkennen!

Und doch: Nichts ist so unsichtbar und so stark wie die Liebe.

Und kaum etwas widersetzt sich so dem Zugriff des Verstehens wie die Liebe.

II.

Es sollte also eigentlich nicht verwundern, wenn der erste Johannesbrief mit dieser Wortkombination in deutliche Ambivalenzen hineinführt, in Brüche im Welterleben.

Tut es aber! Irgendwie passen die Brüche im Verstehen, in der Erkenntnis nicht zum Aufrufen des Wortes Liebe: denn ist mit ihr nicht eine allumfassende Lösungs- und Heilungsphantasie freigesetzt? Nicht Streit, nicht Hass, nicht Betrug – sondern liebt euch! Nicht Krieg, nicht Feindschaft – sondern Liebe. „Liebe“ ist – in Anlehnung an Douglas Adams – gewissermaßen die theologische „42“: Ist nicht mit „Gottes Liebe“ alles gesagt? Hat nicht die theologische Verdichtung auf den Klebestickern theologisch total recht: „Gott liebt dich!“; „Jesus liebt dich!“ Super! Amen!

Ja, klar. Geliebte. Sind wir.

„Und wir sind es tatsächlich!“

Es ist ganz eigenartig, dass der erste Johannesbrief das noch mal unterstreichen muss. Obwohl es doch nun eigentlich nichts mehr zu sagen gibt:

Seht doch, wie groß die Liebe ist, die Gott uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, – und wir sind es tatsächlich.

III.

Zwei Worte nur im Griechischen. *kai esmen*. Ein kurzer Nachklapp. Entschieden. Aufmunternd. Ein wenig erstaunt, ein wenig aufmüpfig sogar, frech (von nicht wenigen Handschriften wird er ausgelassen!). Selbstbewusst auf jeden Fall. „... und wir sind es tatsächlich“ – Kinder Gottes, von Gott Gewollte, Gesegnete, Begnadete, Beschenkte.

Da steht also die theologische all-inclusive-Lösung voran: Gottes Liebe. Und dann geht es doch um´s Verstehen und doch um´s Sehen, und es muss extra noch mal unterstrichen werden: „und wir sind es tatsächlich!“

IV.

Wo Gottes Liebe thematisiert wird, ob im eigenen oder im Leben von anderen, ob im persönlichen Glauben oder in der professionellen Gestaltung der Frömmigkeit im Pfarrdienst, auf den Sie nun zugehen – wo Gottes Liebe thematisiert wird, wird eine große Ambivalenz spürbar.

Eine Ambivalenz vielleicht so ähnlich wie Sie sie überfällt, wenn Sie nun in die Ausbildung eintreten, als erstes in der Schule unterrichten, das Unter-

richten ja erst erlernen wollen – aber aus Sicht der Schülerinnen und Schüler von gleich an bereits als Lehrerin, als Lehrer durchgehen.

Wenn Sie – wie der Vorgängerjahrgang jetzt – wenige Monate in der Gemeinde wirken: und doch schon voll und ganz als Pfarrer, als Pfarrerin wahrgenommen werden, wenn sie Gottesdienste leiten, Kasualgespräche führen, Besuche machen.

Sie werden als mehr gesehen, als Sie schon selbst zu sein meinen.

V.

Und bitte, denken Sie nicht, dass das aufhört! Wenn Sie denn einst in den Entsendungsdienst treten werden, haben Sie das Gefühl, oh, jetzt erstmals total ohne mentorale Begleitung! Ich stehe ja hier ganz am Anfang! Hilfe, wie soll das werden! Und die Gemeinde empfängt sie ohne Wenn und Aber als Pfarrerin ...

Oder wenn Sie selbst in einem jahrelangen Berufsleben in eine Situation geraten, in der Sie das Gefühl haben, „hier stehe ich mit leeren Händen. Was nutzt in diesem Moment, was ich bisher gelernt habe – weil man doch nicht lernen kann, was hier von mir gefordert ist!“ –

und Sie spüren, wie Ihr Gegenüber alles Vertrauen in Sie setzt, nicht die Spur eines Zweifels zeigt, dass Sie die Lage bewältigen. Denn Sie sind ja die Pfarrerin, der Pfarrer.

Ja, liebe Vikarinnen und Vikare von morgen wie von heute, die Ambivalenz bleibt. Sie ist am Beginn sehr stark. Sie werden sich durch Üben, Ausprobieren, probierhalber Wirken einen professionellen Umgang mit ihr aneignen. Und doch wird sie immer wieder durchbrechen, aufblitzen, sich melden.

VI.

Und das, liebe Vikarinnen und Vikare, das liegt an ihrem Gegenstand. Es liegt daran, dass der Gegenstand und das Ziel des pastoralen Handelns im Letzten nicht zu verstehen ist, nicht zu sehen ist, nicht zu planen ist, Gabe, Gnade und Geschenk ist: Denn im Letzten kann Ihr pastorales Handeln nichts anderes sein als Ihr Zeugnis, Ihr Spiegeln seiner Liebe, der Liebe Gottes.

Und weil diese Liebe unverfügbar ist, trägt auch Ihr Handeln alle Zeichen des Unverfügbaren. Pfarrdienst ist Arbeit am und, ja eigentlich auch mit dem Unverfügbaren. Das macht ihn anstrengend. Das macht ihn herausfordernd. Das macht ihn erfüllend.

VII.

Die Ambivalenz, die Sie selbst erleben, lässt sich nun allerdings auch noch in einem anderen Licht betrachten: So wie andere – Menschen in schwierigen Situationen, Gemeindeglieder, Schülerinnen und Schüler – in Ihnen mehr sehen, als Sie in sich sehen können, Sie schon als voll und ganz ausgebildet sehen, obwohl Sie erst noch am Beginn oder mitten in der Ausbildung stehen: So, liebe Vikarinnen und Vikare, so werden Sie auch in Gottes Liebe gesehen: ganz, fertig, voll, perfekt, ohne jede Abstriche.

Das ist nicht zu verstehen!

Das ist auch vor allem nicht zu sehen!

Denn: Es ist Gottes Liebe.

Die Welt weiß nicht, wer wir sind. Denn sie hat Gott nicht erkannt. Wir verstehen uns nicht einmal selbst, weil das, was wir einst sein werden, noch nicht sichtbar ist.

Aber wenn es sichtbar sein wird, dann werden wir Gott ähnlich sein. Wir werden Gott sehen, wie sie ist, wie er ist. Und wir werden uns so sehen und verstehen können, wie Gott uns bereits jetzt ansieht und kennt und liebt!

VIII.

Mit diesem Vers, liebe Vikarinnen und Vikare von morgen, schenken Ihnen die Vikarinnen und Vikare von heute ein Versprechen und eine Verheißung für die kommende Zeit der Ausbildung:

Seht doch, wie groß die Liebe ist, die Gott uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes ...

Und, genau! Ergänzen Sie es ruhig! Vielleicht hatten Sie ihn schon im Ohr, diesen kurzen Nachklapp, entschieden, aufmunternd, ein wenig erstaunt, ein wenig aufmüpfig, frech, selbstbewusst auf jeden Fall, und tröstlich, verheißungsvoll:

„... und wir sind es tatsächlich!“

So ist es und so bleibt es: Gottes Kinder, eine Art frühchristliches „Bro“, nicht Infantile, sondern in Gottes Augen bereits jetzt Vollendete, noch hier, aber schon im neuen Sein angekommen, durch die Jahre immer jünger werdend, weil Gotteskinder nicht altern können: denn durch ihr Leben hindurch „finden [sie] endgültig zu ihrem Ursprung, zu Gott.“ (Klauck 185).

Nicht zu sehen! Nicht zu verstehen! Doch genau so ist es!
Wir sind es tatsächlich! Und Ihr seid es auch!